

Interne Konsistenz der Kinder oder der Forscher bei der Erfassung von Kontrollüberzeugungen und Attributionsstilen von Kindern?

Hinweis auf ein Forschungsproblem

Günter Krampen

Universität Trier

Dem Problem niedriger Reliabilitätskoeffizienten von Maßen für Kontrollüberzeugungen und Attributionsstilen bei Kindern wird nachgegangen. Eine 39 empirische Studien umfassende Literaturübersicht zeigt, daß die Parameter der internen Konsistenz und der Testhalbierungsreliabilität solcher Maße zumeist schlecht, die der Interrater-Reliabilität dagegen gut sind. Zu bedenken ist, daß die Interrater-Reliabilität die Übereinstimmung von Auswertern und nicht die Reliabilität der bei den Kindern erhobenen Informationen betrifft. Erklärungsmöglichkeiten für diese Befundlage werden diskutiert. Dies resultiert in der These, daß Kontrollüberzeugungen und Attributionsstile bei Kindern (bis zum Alter von etwa zehn bis zwölf Jahren) nicht reliabel erfaßt werden können, weil die selbst- und umweltbezogenen Kognitionen noch nicht hinreichend konsistent entwickelt und zu einem relativ stabilen Teil ihrer psychischen Realität geworden sind. Begründet wird diese These mit frühen Einsichten von J. B. Rotter, F. Heider und J. Piaget, Theorien zur Selbstkonzeptentwicklung sowie empirischen Befunden zu den engen Zusammenhängen zwischen dem Sprachentwicklungsstand von Kindern und der Reliabilität der bei ihnen erhobenen Daten zu Kontrollüberzeugungen und Attributionsstilen.

Schlüsselwörter: internale/externale Kontrollüberzeugung, Kausalattribution, Testreliabilität, Sprachentwicklung, Selbstkonzept

Wicki, Reber, Flammer und Grob (1994) berichteten unlängst an gleicher Stelle über querschnittlich gewonnene Untersuchungsbefunde zu Altersunterschieden in den Begründungen der Kontrollmeinung von Kindern und Jugendlichen im Alter von 7 bis 9, 10 bis 12 und 13 bis 16 Jahren. Sie konnten – abweichend zu den vorliegenden (auch longitudinal gewonnenen) Ergebnissen über die Entwicklung von Kontrollüberzeugungen in diesem Altersbereich (vgl. im Überblick etwa Gilmore, 1987; Krampen, 1987) – „keinerlei Zusammenhänge zwischen dem Alter und der Kontrollmeinung“ (Wicki et al., 1994, S. 249) feststellen, berichten jedoch über signifikante Altersunterschiede in ihrer Begründung. Begründungen der eige-

nen Kontrollmeinung anhand von Selbstschemata, Regelwissen sowie emotions- und motivorientierten (finalen) Argumenten nahmen danach mit dem Alter zu, Begründungen, die eigentlich keine sind (da sie unter Bezug auf Abläufe oder Aufgabenmerkmale im rein Deskriptiven verbleiben), nahmen dagegen mit dem Alter ab. Hier sollen diese für Wicki et al. hypothesenkonforme Befunde nicht gewürdigt werden, sondern es soll ein – auf den ersten Blick – Detailproblem in den Vordergrund gerückt werden. Dieses Problem soll so entwickelt werden, daß es als ein grundsätzliches Forschungsproblem der kontroll- und attributionstheoretisch orientierten Entwicklungspsychologie des Kindesalters (und evtl. auch darüber hinaus) erkennbar wird.

Es geht darum, daß Wicki et al. (1994) in ihrem Beitrag keine Angaben zur Reliabilität der zur Erfassung der Kontrollmeinung und ihrer Begründung eingesetzten Interviewverfahren machen. Es finden sich lediglich Angaben zur guten bis moderaten Interrater-Reliabilität der inhaltsanalytischen Auswertungen der offen bei den Kindern erfragten Begründungen für die Kontrollmeinung. Damit wird die bei solchen inhaltsanalytischen Auswertungen wichtige Frage nach der Auswertungsobjektivität beantwortet, nicht aber die nach der Reliabilität der bei den Kindern selbst erhobenen Informationen.

Das Problem: Geringe Reliabilitäten bei der Erfassung von Kontrollorientierungen bei Kindern

Das hier fokussierte Problem bezieht sich auf die zumeist geringen Reliabilitätsparameter (Koeffizienten der internen Konsistenz und der Testhalbierung) psychometrischer Zugänge (realisiert über strukturierte Interviews, Cartoons oder Fragebogen) zu Kontrollüberzeugungen und Kausalattributionen bei Kindern. Literaturrecherchen (anhand von PsycLit, 1974 bis 1995, und Psynex, 1977 bis 1995) führten zu insgesamt 39 empirische Arbeiten, die mit den Suchbegriffen "internal external locus of control" oder "attribution" und "reliability" und "childhood development" oder "children" (Freitextsuche, d. h. auf Deskriptor-, Phrasen- oder Abstract-Ebene) versehen waren. In zwölf dieser Arbeiten (31 Prozent) werden Angaben zur internen Konsistenz oder Testhalbierungsreliabilität der Maße gemacht. In nur vier davon liegen die Koeffizientenwerte durchgängig über $r_{tt} = .70$ (Chen & Tuddenham, 1979; Dahlquist & Ottinger, 1983; McKinney, 1980; Nowicki & Duke, 1989). In acht Arbeiten variieren die Koeffizienten zwischen verschiedenen Subskalen ganz erheblich und nehmen zum großen Teil Werte unter $r_{tt} = .60$ an, gehen zum Teil bis auf $r_{tt} = .22$ zurück (Bradley, Stuck, Coop & White, 1977; Gruen, Korte & Baum, 1974; Herzberger, Linney, Seidman & Rappaport, 1979; Karmann & Seidenstücker, 1979; King, Hegland & Galejs, 1986; Milgram & Milgram, 1975; Schneewind & Pausch, 1990; Skinner, Chapman & Balthes, 1988). In zwei dieser Beiträge wird interessanterweise explizit darauf ver-

wiesen, daß die interne Konsistenz der Maße mit dem Alter der Kinder (bzw. der von ihnen besuchten Klassenstufe) zunimmt (Chen & Tuddenham, 1979; Gruen et al., 1974). Bei dieser nach der Zusammenschau ungünstigen Befundlage zur punktuellen Reliabilität von Skalen zur Erfassung von Kontrollorientierungen bei Kindern (im Alter von bis zu etwa zehn bis zwölf Jahren) ist zu betonen, daß sich keinerlei Hinweise dafür fanden, daß die Reliabilitätskennwerte systematisch zwischen den Instrumenten variieren, daß es also einfach – nach dem Kriterium der punktuellen Reliabilität – allgemein schlechtere und allgemein bessere Instrumente gibt. Betont sei auch, daß alle Beiträge in gedruckter Form vorlagen, somit die Hürden der Begutachtung (trotz der oftmals mäßigen bis sehr schlechten Reliabilitäten) genommen haben.

Erwähnt seien kurz eigene Versuche, Kontrollorientierungen von Vorschul- und Grundschulkindern über Interviews zu kurzen Episoden, die fortzusetzen bzw. zu erklären waren, zu erfassen. Bei über 180 Kindern ergaben sich interne Konsistenzkoeffizienten von unter $r_{tt} = .48$ bei (sehr guten) „Interrater-Reliabilitäten“ für die Auswertungsobjektivität von über $Kappa = .87$ und (ebenfalls guten) Test-Retest-Reliabilitäten (Zeiträume von vier und acht Wochen) von über $r_{tt} = .78$. Ein analoges, paradoxes Befundmuster findet sich in den anderen der über die Literaturrecherche ermittelten Arbeiten: Die meisten Autoren begnügen sich mit der Angabe von Test-Retestreliabilitäten (27 x! – dies entspricht 69 % der Publikationen) und machen ggf. zusätzlich Angaben über Interrater-Reliabilitäten (3 x). Beide Reliabilitätsparameter liegen durchgängig – auch bei den Autoren, die punktuelle und temporal-vergleichende Reliabilitätswerte angeben – höher als oben genannten internen Konsistenzen bzw. Testhalbierungsreliabilitäten und bewegen sich in der Regel im Bereich von über $r_{tt} = .75$ bzw. $Kappa = .85$.

Test-Retestreliabilitäten sind von punktuellen Reliabilitätsparametern (Koeffizienten der internen Konsistenz und Testhalbierungsreliabilität) vor allem dadurch zu unterscheiden, daß mit ihnen im Hinblick auf ein Maß die temporale (korrelative) Stabilität der Rangreihe der Probanden, nicht aber die interne Konsistenz von Reaktionen der Probanden zu einem Zeitpunkt überprüft wird. „Interrater-Reliabilitäten“ betreffen die Übereinstimmung unabhängiger Auswerter und haben so mit der internen Konsistenz der Reaktionen von Probanden auch nichts zu tun, spiegeln vielmehr die Konsistenz zwischen den Auswertern und ihre wechselseitige (ggf. durch eine Auswerter-schulung erreichte) Ab- und Übereinstimmung wider. Bei der Operationalisierung psychologischer Konstrukte sind all diese Aspekte wichtig, die Frage nach der (intraindividuellen) internen Konsistenz einer Operationalisierung kann aber allein durch die punktuelle Reliabilitätsanalyse korrekt beantwortet werden. Nur sie (und einige komplexere Auswertungsstrategien nach linearen Strukturgleichungsmodellen mit latenten Variablen zur Abschätzung der Zustands- und Persönlichkeitsanteile psychometrischer Operationalisierungen unter Einbezug ihrer punktuellen und temporalen Reliabilitäten;

vgl. etwa Eid, 1995) gestattet Aussagen darüber, ob es psychometrisch gelungen ist, ein Konstrukt bei Personen möglichst widerspruchsfrei – intern konsistent – zu erfassen. Exakt dies fällt augenscheinlich bei der Erfassung von Kontrollorientierungen von Kindern im Altersbereich bis zu etwa zehn bis zwölf Jahren schwer.

Wie lassen sich diese in der Regel niedrigen Parameter der punktuellen Reliabilität (interne Konsistenz und Testhalbierung) von Maßen zu Kontrollüberzeugungen und Attributionsstilen bei jüngeren Kindern erklären? Zunächst liegen psychometrische Mängel der eingesetzten Methoden auf der Hand, die durch methodische Optimierungen behoben werden könnten. Wir wollen dieses Argument hier vor allem deswegen außer acht lassen, weil in der Literatur (s. o.) für die verschiedensten Optimierungsversuche (in unterschiedlichem Maße strukturierte Interviews und Fragebogen; Einsatz von einfachen Fragen, kürzeren und längeren Geschichten, Bildern sowie Cartoons; Itemselektion anhand von Itemparameter und faktorenanalytischen Befunden etc.) nur geringe Erfolge berichtet werden. Das Ergebnis blieb gleich: relativ gute Test-Retestreliabilitäten und gute Auswerterübereinstimmungen, aber geringe Koeffizienten der internen Konsistenz und Testhalbierungsreliabilität.

Erklärungsversuche:

Entwicklungspsychologische Bedeutung geringer Reliabilitäten

Wenn die Ursachen für die geringe punktuelle Reliabilität der Maße von Kontrollorientierungen bei jüngeren Kindern somit nicht ohne weiteres in Mängeln der psychometrischen Umsetzung angesiedelt werden können, liegt es nahe, sich über den Phänomenbereich, der erfaßt werden soll, erneut Gedanken zu machen. Gemeint sind damit weniger konzeptuelle, taxonomische oder theoretische Überlegungen (die wurden von den meisten Autoren angestellt) als vielmehr genuin entwicklungspsychologische. Es mag sein, daß wir versuchen, Konstrukte bei Kindern zu erfassen, die im Rahmen von Theorien entwickelt wurden, die sich primär auf das Handeln und Erleben von Erwachsenen (und älteren Jugendlichen) beziehen, und sich nicht ohne weiteres auf (jüngere) Kinder anwenden lassen.

Für die historischen Ursprünge der kontroll- und attributionstheoretischen Forschungsprogramme bei Rotter (1954, 1955) und Heider (1944, 1958) trifft diese Vermutung zu: Rotter (1955) formuliert in seinem vierten Axiom zur sozialen Lerntheorie der Persönlichkeit, daß (zumindest die von ihm im Rahmen der Sozialen Lerntheorie der Persönlichkeit eingeführten) Persönlichkeitskonstrukte erst ab einer bestimmten phylogenetischen und ab einer bestimmten ontogenetischen Entwicklungsstufe für die Verhaltensbeschreibung und -erklärung nützlich sind, führt jedoch leider die entwicklungspsychologischen Implikationen dieser Aussage nicht weiter aus. Heiders (1958) attributionstheoretischer Forschungsan-

satz war von ihm von vornherein als sprachanalytischer Zugang, der weniger auf Empirie (dazu ist es dann später – vor allem im Rahmen der Leistungsmotivations- und sozialen Kognitionsforschung – in nahezu überbordendem Ausmaß gekommen) als vielmehr auf Analysen der Umgangssprache bei Individuen mit einem hinreichenden Sprachentwicklungsstand beruht, gedacht. Dies stützt die These, daß Kontrollorientierungen eventuell bei jüngeren Kindern (noch) nicht (relativ) stabil und hinreichend differenziert – in ihrer Phänomenologie nicht konsistent – entwickelt sein könnten. Psychometrisch würde dann quasi ins Leere gefaßt, d. h., es würde versucht, etwas „intern konsistent“ und reliabel zu erfassen, was als Aspekt der Selbst- und Umweltwahrnehmung (noch) gar nicht in konsistenter, intern relativ widerspruchsfreier Form vorliegt. Die Messung würde an der „psychischen Realität“ (Filipp, 1979, S. 148) des Selbstkonzepts sowie der selbst- und umweltbezogenen Kognitionen der (jüngeren) Kinder scheitern. Unsere Hypothese bezieht sich somit in der Analogie auf den Chemiker, der die Dichte spezifischer Körper erfassen will, die (noch) gar keine sind bzw. (noch) zwischen den Zuständen des Gases, der Flüssigkeit und der Körperlichkeit oszillieren. Dieser These stehen auch nicht die besseren Befunde zur „Interrater-Reliabilität“ (verschiedene Chemiker können in der Auswertung zu jedem Zeitpunkt bei jedem spezifischen Zustand sehr gut übereinstimmen) und zur Test-Retest-Reliabilität (zu verschiedenen Zeitpunkten bleibt die Rangreihe verschiedener Dichtebestimmungen relativ konstant) entgegen. Warum könnten nun Kontrollüberzeugungen und Attributionsstile bei jüngeren Kindern noch nicht hinreichend konsistent entwickelt sein?

Zu bedenken ist, daß intern konsistente selbst- und umweltbezogene Kognitionen sowie deren Erfassung ein gewisses Selbstreflexionsvermögen voraussetzen, das in diesem Bereich der „Sinndaten“ (Laucken, 1982) primär auf sprachlichen Grundlagen basiert. Der Sprachentwicklungsstand ist augenscheinlich für die Erhebung solcher psychologischer Sinndaten von zentraler Bedeutung. Dies bestätigen auch die Untersuchungsbefunde von Gorsuch, Henighan und Barnard, die bereits 1972 nachwiesen, daß die Koeffizienten der internen Konsistenz (und auch die der Testwiederholungsreliabilität) eines Kontrollüberzeugungsmaßes bei Kindern des vierten und fünften Schuljahres mit einem geringen Sprachentwicklungsstand signifikant niedriger lagen ($.10 < r_{tt} < .20$) als bei denen mit einem hohen Sprachentwicklungsstand ($.50 < r_{tt} < .60$). Gorsuch et al. führten dies vor allem auf Probleme beim Itemverständnis zurück, die freilich mit Inkonsistenzen in der Selbstwahrnehmung und -reflexion verbunden sein können, und publizierten dies mit dem schönen, treffenden Titel „Kontrollüberzeugungen: Ein Beispiel für Gefahren der Anwendung von Kinderskalen bei Kindern“ (Übersetzung vom Verf.). Ähnliche Befunde legten Halpin und Ottinger (1983) für zwei Kontrollüberzeugungsmaße vor. Für die von ihnen untersuchten Dritt- bis Sechskläßler stellten sie generell eher niedrige Reliabilitäten der Maße fest, die aber auch zwischen den Klassenstufen und mit den verbalen Fähigkeiten der Kinder deutlich variierten.

Auch die Befunde der Studie von Brandtstädter, Krampen und Vesely (1985), in der allerdings nicht die Reliabilität, sondern die relevanten Randbedingungen attributionstheoretisch postulierter Zusammenhänge im Vordergrund standen, weisen in die gleiche Richtung: Bei Grundschulern mit einem höheren Sprachentwicklungsstand lag die Trefferquote attributionstheoretischer Vorhersagen (von ihren Kausalattributionen auf Emotionen und Handlungsintentionen) durchgängig signifikant höher als bei den Grundschulern mit einem niedrigeren Sprachentwicklungsstand. Dies wird dort vor allem mit apriorischen Elementen der Attributionstheorie in Zusammenhang gebracht, weist aber implizit auch darauf, daß die Kausalattributionen von Kindern mit geringeren Sprachfähigkeiten (extern zu anderen psychologischen Kategorien) (noch) weniger konsistent entwickelt sind.

Neben der Sprachentwicklung können auch Aspekte der kognitiven und sozialen Entwicklung für die geringe Konsistenz selbst- und umweltbezogener Kognitionen von jüngeren Kindern ins Feld geführt werden. Dies wird von Wicki et al. (1994, S. 244) – allerdings mit anderer, nämlich hypothesengenerierender Zielsetzung – mit den Aspekten des Stufenmodells zur Selbstkonzeptionsentwicklung von Harter (1983) und seiner Verwurzelung in der genetischen Epistemologie von Piaget (1936) ausgeführt. Sie weisen darauf, daß die frühe Interiosierungsstufe auf einfachen (ggf. bewertenden) Handlungsbeschreibungen, die an konkrete Inhalte gebunden sind, basiert. Persönlichkeitsmerkmale als zeitlich und situativ relativ stabile Selbstbeschreibungskategorien treten dann zunächst in isolierter, später in integrierter, zunehmend regelhafter Form hinzu. Dadurch wird zunehmend (Selbst-)Konsistenz erreicht, die im Sinne selbst- und umweltbezogener Kognitionen dann auch „konsistent“ (reliabel) psychometrisch erfaßt werden kann. D. h., daß mit geringen punktuellen Reliabilitäten bei der Erfassung von Kontrollorientierungen so lange zu rechnen ist, wie die selbst- und umweltbezogenen Kognitionen vor allem an tatsächlichen oder hypothetischen Einzelerfahrungen ausgerichtet sind. Solche konkreten Einzelerfahrungen liegen bei jüngeren Kindern in der Regel aufgrund ihrer kürzeren biographischen Erfahrungsmöglichkeiten in geringerer Zahl vor, mögen darüber hinaus auch – bedingt durch die geringere Anzahl – widersprüchlicher und variabler sein. Ähnliches dürfte für Hypothesen über solche Einzelerfahrungen (oder fiktive Episoden) und für die von Kindern beim Modellernen stellvertretend gemachten Erfahrungen gelten. Als Aspekt der psychosozialen Entwicklung ist ferner zu bedenken, daß u. U. bei jüngeren Kindern die Fähigkeiten zum sozialen und empathischen Perspektivenwechsel (nicht allein die zum perzeptiven Perspektivenwechsel) für die (konsistente) Inferenz vom Modellverhalten und dessen Effekten auf die eigene Person (und die eigenen Kontrollorientierungen) noch nicht hinreichend ausgebildet sind. Auch hier sind Ursachen für inkonsistente selbst- und umweltbezogene Kognitionen bei Kindern zu vermuten. Alles zusammen – sprachlicher, kognitiver und psychosozialer Entwicklungsstand – kann dafür verantwortlich sein, daß die intern konsistente Erfassung von Kontrollorientierungen bei Kindern nicht nur so schwer fällt, son-

dern – dies ist unsere (freilich vorläufige) Folgerung – wohl besser gar nicht versucht werden sollte. Versuche, etwas, das in den selbst- und umweltbezogenen Kognitionen (noch) nicht hinreichend stabilisiert und konsistent entwickelt ist, psychometrisch in konsistenter Weise zu erheben, sind nicht nur vergeudete Arbeit, sondern gehen auch an der psychischen Realität der untersuchten Personen vorbei. Ausdrücklich betont sei (um Mißverständnisse zu vermeiden), daß es hier ausschließlich um den engeren Variablenbereich der selbst- und umweltbezogenen Kognitionen und keineswegs um Temperaments- und Leistungsmerkmale sowie deren psychometrische Erfassung bei jüngeren Kindern geht. Betont sei ferner, daß mit dieser Schlußfolgerung nicht impliziert ist, daß es unfruchtbar sei, die (entwicklungspsychologischen) Vorläufer-Kognitionen von Kontrollüberzeugungen und Attributionsstilen sowie deren Determinanten auch bei jüngeren Kindern empirisch zu analysieren. Dies wird – nach unserer These – aber primär auf situations- und handlungsspezifische Kontrollerwartungen und Attributionen ("states") sowie deren situative Determinanten, bei denen wegen ihrer situativen Gebundenheit weder punktuelle noch temporale Reliabilität erwartet wird, nicht dagegen auf mehr oder weniger generalisierte (etwa auch bereichsspezifische) Kontrollüberzeugungen und Attributionsstile ("traits") bezogen bleiben.

Neben diesem für Anwendungen kontroll- und attributionstheoretischer Ansätze auf den Bereich der Entwicklung in der Kindheit spezifischen Fazit sei ein generelles zumindest angedeutet. Kann es sein, daß in den letzten beiden Dekaden unter dem starken Einfluß der auf die gesamte Lebensspanne ausgerichteten Entwicklungspsychologie Konzepte und Theorien in den Vordergrund der entwicklungspsychologischen Forschung gerückt sind, die für die Kindheit nichts oder nur wenig taugen? Kritisch im Auge zu behalten wäre somit erneut verstärkt die „Entwicklungsangemessenheit“ von Entwicklungstheorien für bestimmte biographische Phasen (ähnlich wie es mit den kinderpsychologischen Phasenlehren und deren weitgehender Verwerfung für eine Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters geschehen ist).

Für kontroll- und attributionstheoretisch orientierte Ansätze, die im weiteren Kontext der aktionalen, handlungstheoretisch fundierten Entwicklungsperspektive angesiedelt sind, bestehen entsprechende Zweifel für die Kindheit, die in ähnlicher Form – auch diese weitreichende Hypothese sei hier formuliert – etwa bei bestimmten psychopathologischen Manifestationen, kognitiven Leistungseinschränkungen und Demenzerkrankungen auch für andere Lebensphasen gelten könnten. So wird etwa nach der „Internationalen Klassifikation psychischer Störungen“ (ICD-10; Dilling, Mombour & Schmidt, 1991, S. 217) die ängstliche (vermeidende) Persönlichkeitsstörung (ICD-10: F60.6) u. a. anhand der Merkmale einer „gewohnheitsmäßige Befangenheit und Gefühle von Unsicherheit und Minderwertigkeit“ und der „Vermeidung bestimmter Aktivitäten (aufgrund potentieller Gefahren oder Risiken alltäglicher Situationen)“ bestimmt. Auch bei der anan-

kastischen Persönlichkeitsstörung (ICD-10: F60.5) finden sich diagnostische Leitlinien, die „Unentschlossenheit, Zweifel und übermäßige Vorsicht als Ausdruck einer tiefen persönlichen Unsicherheit“ betreffen. Für solche Persönlichkeitsstörungen wären demnach nicht nur eine geringe Internalität in Kontrollüberzeugungen und die Dominanz externer Attributionsstile, sondern auch und gerade moderate Internalitätswerte bzw. uneindeutige Attributionsstile *und* geringe Antwortkonsistenzen diagnostische Hinweise (neben anderen). Ähnliches könnte auch gelten, wenn Stichproben größere Anteile von Demenzerkrankten oder -gefährdeten umfassen. Dies betrifft vor allem die gerontologische Forschung, in der kontroll- und attributionstheoretische Ansätze seit einigen Jahren salient sind.

Auf diesem Hintergrund wären somit nicht nur Entwicklungstheorien oder -perspektiven anzustreben, die nicht nur *nicht* universalistisch, sondern unter Berücksichtigung historischer und kultureller Entwicklungsbedingungen differentiell sind (dies wird bereits angestrebt; vgl. etwa Montada, 1995). Hinzu tritt die Forderung, daß ihre Angemessenheit für bestimmte biographische Phasen der „Normalentwicklung“ (etwa separat für die Kindheit sowie für das Jugendalter über das frühe und mittlere Erwachsenenalter bis zu den "happy aged") sowie ihre Angemessenheit für psychopathologische Verläufe (im Sinne einer Entwicklungspsychopathologie) berücksichtigt werden. Diese Forderung überschreitet die Forderung nach differentiellen Entwicklungstheorien auf Grund ihrer historisch und kulturellen Geltungsbereichseinschränkungen, da nun zudem auch ihre lebensphasen-spezifischen und entwicklungspsychologischen Geltungsbereichseinschränkungen verstärkt zu beachten sind.

Das bescheidenere, direkt praktische Fazit der dargestellten Überlegungen bezieht sich darauf, daß die Angabe von Interrater-Reliabilitäten (bei entsprechenden Auswertungen durch unabhängige Kodierer) und die von Testwiederholungsreliabilitäten (nicht nur) bei der Erfassung von Kontrollüberzeugungen und Attributionsstilen von Kindern keineswegs ausreichen. Notwendig sind stets auch Angaben zur punktuellen Reliabilität (interne Konsistenz und/oder Testhalbierungsreliabilität). Diese Parameter kommen in den jüngeren Publikationen häufiger etwas zu kurz, werden – wenn überhaupt – routinartig angegeben und in ihrer inhaltlichen, d. h. über das Methodische hinausgehenden Relevanz – etwa für die Konzept- und Theorienbildung sowie deren Entwicklungsangemessenheit – nicht gewürdigt. Dies erscheint dringend geboten.

Summary

Internal consistency of the children or researchers in testing control beliefs and attributional styles in children?

The problem of low reliability coefficients of measures of control orientations and causal attributions in children is focused on here. A literature review (including 39 empir-

ical studies) shows that coefficients of internal consistency and split-half reliability are mostly low to moderate, while coefficients of interrater reliability are high. However, interrater reliabilities represent the external (between) consistency of researchers and not the reliability of the concepts measured in children. Possible explanations of these phenomena are discussed. Besides psychometric difficulties, theoretical developmental psychological arguments are discussed. They result in the hypothesis that the locus of control beliefs as well as attribution styles can not be assessed in children reliably because these self- and environment-referring cognitions are not sufficiently developed – at least up to the age of 10–12 years – and are not stabilized parts of the mental reality of children. This hypothesis is founded on early insights of Rotter and Heider, Piagetian contributions, theories on the development of the self-system, and empirical results on the strong relationships between language development and the reliability of control and attribution measures in children.

Key words: Internal/external locus of control, Causal attribution, Test reliability, Language development, Self concept

Literatur

- Bradley, R. H., Stuck, G. B., Coop, R. H. & White, K. P. (1977). A new scale to assess locus of control in three achievement domains. *Psychological Reports*, 41, 656.
- Brandtstädter, J., Krampen, G. & Vesely, H. (1985). Attribution und sprachliche Kompetenz. *Sprache und Kognition*, 4, 130–138.
- Chen, B. & Tuddenham, R. D. (1979). Development from grades V through XI of children's ability to make correct causal inferences. *Perceptual and Motor Skills*, 49, 111–121.
- Dahlquist, L. M. & Ottinger, D. R. (1983). Locus of control and peer status: A scale for children's perceptions of social interactions. *Journal of Personality Assessment*, 47, 278–287.
- Dilling, H., Mombour, W. & Schmidt, M. H. (Hrsg.). (1991). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10 Kapitel V (F) – Klinisch-diagnostische Leitlinien*. Bern: Huber.
- Eid, M. (1995). *Modelle der Messung von Personen in Situationen*. Weinheim: Beltz.
- Filipp, S.-H. (1979). Entwurf eines heuristischen Bezugsrahmens für die Selbstkonzept-Forschung. In S.-H. Philipp (Hrsg.), *Selbstkonzept-Forschung* (S. 19–152). Stuttgart: Klett.
- Gilmore, T. M. (1978). Locus of control as a mediator of adaptive behaviour in children and adolescents. *Canadian Psychological Review*, 19, 1–26.
- Gorsuch, R. L., Henighan, R. P. & Barnard, C. (1972). Locus of control: An example of dangers in using children's scales with children. *Child Development*, 43, 579–590.
- Gruen, G. E., Korte, J. R. & Baum, J. F. (1974). Group measure of locus of control. *Developmental Psychology*, 10, 683–686.
- Halpin, B. M. & Ottinger, D. R. (1983). Children's locus-of-control scales: A reappraisal of reliability characteristics. *Child Development*, 54, 484–487.
- Harter, S. (1983). Developmental perspectives on the self-system. In E. M. Hetherington (Vol. Ed.) & P. H. Mussen (Ser. Ed.); *Socialization, personality, and social development: Handbook of child psychology* (Vol. IV, pp. 275–385). New York, NY: Wiley.
- Heider, F. (1944). Social perception and the phenomenal causality. *Psychological Review*, 51, 358–374.

- Heider, F. (1958). *The psychology of interpersonal relations*. New York, NY: Wiley.
- Herzberger, S. D., Linney, J. A., Seidman, E. & Rappaport, J. (1979). Preschool and primary locus of control scales: Is it ready for use? *Developmental Psychology*, 15, 320-324.
- Karmann, P. & Seidenstücker, G. (1979). Konstruktion eines Fragebogens zur Erfassung internaler und externaler Kontrollüberzeugungen bei Vorschulkindern. *Diagnostica*, 25, 159-169.
- King, A., Hegland, S. & Galejs, I. (1986). Locus-of-control dimensions in preschool children. *Journal of Psychology*, 120, 37-44.
- Krampen, G. (1987). Entwicklung von Kontrollüberzeugungen: Thesen zu Forschungsstand und Perspektiven. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 19, 195-227.
- Laucken, U. (1982). Aspekte der Auffassung und Untersuchung von Umgangswissen. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen*, 41, 87-113.
- McKinney, J. P. (1980). Engagement style (agent vs. patient) in childhood and adolescence. *Human Development*, 23, 192-209.
- Milgram, N. A. & Milgram, R. M. (1975). Dimensions of locus control in children. *Psychological Reports*, 37, 523-538.
- Montada, L. (1995). Fragen, Konzepte, Perspektiven. In R. Oerter & Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (3. Aufl., S. 1-83). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Nowicki, S. jr. & Duke, M. P. (1989). A brief self report form of the Cartoon Scale of Preschool and Primary Nowicki-Strickland Internal-External Control Scale. *Educational and Psychological Measurement*, 49, 205-208.
- Piaget, J. (1936). *La naissance de l'intelligence chez l'enfant*. Neuchâtel: Delachaux & Niestlé.
- Rotter, J. B. (1954). *Social learning and clinical psychology*. New York, NY: Prentice-Hall.
- Rotter, J. B. (1955). The role of the psychological situation in determining the direction of human behavior. *Nebraska Symposium on Motivation*, 3, 245-268.
- Schneewind, K. A. & Pausch, H.-P. (1990). Entwicklung des Multidimensionalen Bereichsspezifischen Attributionsfragebogens für Kinder und Jugendliche (MBAF-K). *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 4, 97-104.
- Skinner, E. A., Chapman, M. & Baltes, P. B. (1988). Control, means-ends, and agency beliefs: A new conceptualization and its measurement during childhood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54, 117-133.
- Wicki, W., Reber, R., Flammer, A. & Grob, A. (1994). Begründung der Kontrollmeinung bei Kindern und Jugendlichen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 26, 241-261.

Anschrift des Autors (Korrespondenzanschrift):

Prof. Dr. Günter Krampen
 Universität Trier
 Fachbereich I – Psychologie
 D-54286 Trier